

die hospiz zeitschrift palliative care



Herausgeber
Deutscher Hospiz- und
Palliativverband e.V.

Schwerpunkt
Caring Communities – in welcher
Gesellschaft wollen wir leben und sterben?

1 | 2026
Nr. 110 28. Jg.
ISSN 16173686



Caring Economy – Die Sorge im Zentrum guten Wirtschaftens

Elisabeth Sechser

Wirtschaft wird oft als etwas Abstraktes beschrieben: Märkte, Bilanzen, Wachstumskurven. Doch jenseits dieser Zahlen existiert eine zweite, weit mächtigere Ökonomie – jene des Alltags, in der Menschen sich umeinander kümmern. Sich um Kinder zu kümmern, Angehörige zu pflegen, Nachbar*innen zu unterstützen, Sterbende zu begleiten oder Menschen in Krisen Halt zu geben, ist eine Form von Arbeit, die das gesellschaftliche Leben überhaupt erst ermöglicht. Ohne diese Sorge- und Versorgungsarbeit gäbe es keine produktiven Arbeitskräfte, keine funktionierenden Unternehmen, keine stabile Gesellschaft. Trotzdem bleibt sie im traditionellen ökonomischen Denken weitgehend unsichtbar.

Die Initiative CaringEconomyJetzt stellt deshalb eine einfache, aber tiefgreifende Frage: Warum orientieren wir unsere Politik und Wirtschaft an Kennzahlen, die das Fundament unseres Zusammenlebens ausblenden? Wenn 40 Prozent der gesellschaftlichen Wertschöpfung in Form unbezahlter Fürsorgearbeit erbracht werden, wie verschiedene Studien und sozialwissenschaftliche Analysen nahelegen, dann ist es widersinnig, diese Arbeit als „Privatsache“ abzutun. Denn sie ist der Motor einer Gesellschaft – und nicht ihr Nebenschauplatz.

Die Schieflage zeigt sich besonders deutlich in der Sorgearbeit, die überwiegend von Frauen getragen wird. Sie leisten täglich deutlich mehr unbezahlte Pflege, Betreuung und emotionale Unterstützung als Männer. Das führt zu geringeren Einkommen, höheren Belastungen und schlechteren Pensionsansprüchen. Parallel dazu stehen professionelle Sorgeberufe unter Druck: Trotz hoher Verantwortung sind sie unterbezahlt, personell ausgedünnt und körperlich wie emotional stark beansprucht. Diese Kombination belastet das Fundament unseres Zusammenlebens – und führt zwangsläufig zu strukturellen Krisen.

Wenn die formelle Pflege aufgrund von Fachkräftemangel zurückgeht, wandert diese Arbeit automatisch in die privaten Haushalte. Dort bleibt sie unsichtbar. Die Folgen treffen jedoch die gesamte Gesellschaft: Bezahlte Pflege schafft Arbeitsplätze, sichert Einkommen, ermöglicht Konsum und stabilisiert Sozialversiche-

rungssysteme. Sie ist ein klar erkennbarer Bestandteil des Wirtschaftskreislaufs.

Informelle, nicht bezahlte Pflege dagegen erscheint in keiner volkswirtschaftlichen Bilanz und erzeugt gegenteilige Effekte. Pflegenden Angehörigen reduzieren ihre Erwerbsarbeit, verdienen weniger, sind stärker armutsgefährdet und zahlen weniger Steuern ein. Gleichzeitig steigen Stress, Gesundheitsrisiken und Abhängigkeit von Transferleistungen.

Für politische Entscheidungen ist es daher zentral, diese Verlagerungsprozesse früh zu erkennen. Maßnahmen zur Gleichstellung oder Familienunterstützung greifen zu kurz, wenn sie die tatsächliche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Sorgearbeit ignorieren. Wer Sorgearbeit nicht sichtbar macht, entscheidet an der Lebensrealität der Menschen vorbei.

Umso drängender wird die Frage nach einer Wirtschaft, die das Leben ernst nimmt. Eine Caring Economy stellt die Fürsorge, Pflege und Bildung in den Mittelpunkt als Kerntreiber von Wirtschaft und versteht sie als gesellschaftliche Infrastruktur. So wie Straßen, Schulen und Energieversorgung selbstverständlich öffentlich organisiert und finanziert werden, sollten auch Fürsorge, Pflege, Begleitung und soziale Unterstützung als zentrale Bestandteile eines tragfähigen Gemeinwesens gelten. Das bedeutet nicht nur eine stärkere Sichtbarkeit und bessere Finanzierung von Fürsorge-, Pflege- und Bildungsarbeiten, sondern auch bessere Arbeitsbedingungen und eine faire Verteilung der Verantwortung zwischen allen Geschlechtern und über Generationen hinweg.

Besonders sichtbar wird die Bedeutung von Fürsorge in der Hospiz- und Palliativarbeit. Kaum ein Bereich zeigt so klar, wie wichtig Zeit, Präsenz und Beziehung sind. Begleitend und am Lebensende verlieren Effizienzlogiken ihre Bedeutung. Was zählt, ist Nähe und Teilhabe. Sorgearbeit passt nicht in dominante Effizienzlogiken und kann nicht standardisiert werden kann. Sie braucht Raum, Ressourcen und Menschen, die sich mit Kompetenz und Empathie

einbringen können. Doch gerade diese Arbeit steht häufig unter enormem Druck, obwohl sie gesellschaftlich hoch wertvoll ist.

Die Caring Economy nimmt diese Erfahrungen ernst und überträgt sie auf gesellschaftliche Strukturen. Sie fordert kooperative Pflege- und Betreuungsmodelle, in denen Angehörige, professionelle Dienste und ehrenamtliche Netzwerke zusammenarbeiten. Solche Modelle entlasten Familien, stärken Nachbarschaften und verhindern, dass Menschen in Krisen vereinsamen. Zugleich fördern sie die Resilienz ganzer Gemeinden: Eine Gesellschaft, die sich gegenseitig unterstützt, ist stabiler gegenüber ökonomischen und sozialen Erschütterungen.

Dazu braucht es Caring Communities – sorgende Gemeinschaften, in denen Unterstützungsnetzwerke bewusst aufgebaut und gepflegt werden. Viele Städte und Gemeinden experimentieren bereits mit solchen Strukturen: Nachbarschaftszentren, generationsübergreifende Treffpunkte, gemeinschaftliche Wohnprojekte oder lokal koordinierte Freiwilligenteams für Pflege, Alltagsbegleitung und psychosoziale Unterstützung. Sie zeigen, dass Sorgearbeit nicht nur Aufgabe einzelner Familien oder Institutionen ist, sondern ein geteilter, öffentlicher sozialer Auftrag. Eine „sorgende Stadt“ denkt Pflege nicht erst dann, wenn Not entsteht, sondern baut Strukturen auf, die Entlastung, Austausch und gegenseitige Hilfe ermöglichen.

Wirtschaftlich betrachtet sind solche Modelle keine Belastung, sondern ein Gewinn. Sie reduzieren gesellschaftliche Folgekosten, weil frühere Unterstützung Krisen verhindert. Sie entlasten Gesundheitssysteme, weil Menschen weniger isoliert leben. Sie stärken die Arbeitsfähigkeit von Erwerbstätigen, die ohne Sorge-Infrastruktur oft zwischen Job und Pflege zerrieben werden. Eine Caring Economy steigert also nicht nur Lebensqualität, sondern auch volkswirtschaftliche Stabilität und Zukunftsfähigkeit. Sie funktioniert präventiv statt nur reparativ.

Die Vorstellung, Sorgearbeit sei unproduktiv oder kostentreibend, erweist sich bei näherem Hinsehen als ökonomisches Missverständnis. Eine Gesellschaft wird stärker, robuster und innovativer, wenn sie ihre Menschen nicht erschöpft. Wer gut versorgt ist, kann besser arbeiten, gesünder leben und aktiver am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Die Frage lautet also nicht, ob wir uns eine Caring Economy leisten können – sondern ob wir es uns leisten können, sie nicht umzusetzen.

Am Ende steht die Erkenntnis: Die Ökonomie der Sorge ist nicht weich, romantisch oder „nice to have“. Sie ist die härteste und realste Grundlage jeder gesellschaftlichen Entwicklung. Alles andere baut auf ihr auf.

Die Unternehmerin ist Mutter einer 13-jährigen Tochter mit einer palliativen Erkrankung und kann nicht nur ein Lied davon singen, wie sich ein würdevolles Leben für ihre Tochter und für sie als pflegende Angehörige gestalten lässt. www.caringeconomy.jetzt

Sechser ist eine der treibenden Stimmen für die Caring Economy. Sie weiß, wie sehr Menschen, die Fürsorge leisten, auf tragfähige

Strukturen angewiesen sind – und wie brüchig dieses Netz heute ist. Ihre Antwort darauf ist keine kleine Korrektur des bestehenden Systems, sondern ein umfassender Perspektivwechsel: weg von einer Ökonomie, die Ressourcen verbraucht, hin zu einer, die Leben ermöglicht.

Sechser's Anliegen ist klar: Fürsorge, Pflege und Bildung sind die Kernelemente einer Wirtschaft und sie müssen sichtbar, wertgeschätzt und fair verteilt werden. Erst dann entsteht eine Gesellschaft, die trägt – von den ersten Lebenstagen bis zu den letzten.

VORTEILE KOOPERATIVER PFLEGEMODELLE:

- Qualitative Versorgung zuhause wird erhöht, positive Effekte auf das ganze Familiensystem
- Krankenhausaufenthalte werden reduziert, stationäre Langzeitpflege verzögert
- Die Beziehungsangebote werden erhöht
- Geteilte Pflegearbeit: Weniger Belastungen, mehr Gesundheit für pflegende Angehörige bzw. die Lebensqualität aller steigt
- Stärkt Solidarität und Hilfsbereitschaft, Zugang zu qualitativer Versorgung verringert das Risiko von Armut und sozialer Ausgrenzung
- Ökonomischen Unabhängigkeit der pflegenden Angehörigen vom Pflegegeld
- Erwerbstätigkeit inkl. aller damit verbundenen positiven Effekte

CARE ETHICS

- das Recht auf Sorge
- das Recht auf Zeit für Sorge
- das Recht, zu sorgen
- das Recht, nicht zu sorgen

Die Debatte um ein Recht auf Sorge in all seinen Dimensionen verlagert die Perspektive von der privaten Organisation von Sorge und Versorgung hin zu einem öffentlichen Anspruch.

Quelle: sorge-glosar.de



Elisabeth Sechser

arbeitet als Organisationsentwicklerin in Wien. Sie ist am unabhängigen Institut CloseEcon-DataGap tätig, Teil des Center for Partnership Systems, Mitglied der globalen Multi-Stakeholder-Community Global Alliance for Care sowie Unterstützerin des Gleichstellungsrats Österreich.

2023 gründete sie CaringEconomyJetzt und macht die großen Potenziale eines Wirtschaftens für Menschen – innerhalb der planetaren Grenzen – sichtbar.

www.caringeconomy.jetzt